

Margarete Grandner/Edith Saurer (Hg.): Geschlecht, Religion und Engagement. Die jüdischen Frauenbewegungen im deutschsprachigen Raum (= L'Homme *Schriften*. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, Bd. 9). Böhlau: Wien 2005. 262 S., zahlr. SW-Abb. u Faks., 35 €.

Der Sammelband enthält sechs Beiträge, die im Jahr 2001 auf einer in Wien veranstalteten Tagung „Geschlecht, Religion und Engagement“ präsentiert wurden. Die ersten drei Artikel widmen sich unterschiedlichen Aspekten der jüdischen Frauenbewegungen im Wien des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Die nachfolgenden Artikel beschäftigen sich mit dem Jüdischen Frauenbund in Deutschland, mit der internationalen jüdischen Frauenbewegung am Beispiel der Weltkongresse jüdischer Frauen in Wien und Hamburg in den 1920er Jahren sowie mit der Entstehung und Entwicklung des Bundes Schweizerischer Jüdischer Frauenorganisationen. In allen Artikeln wird ansatzweise eine vergleichende Betrachtung der Entwicklungen und Tendenzen in den jüdischen Frauenbewegungen der deutschsprachigen Länder vorgenommen. Ein umfangreicher Quellenteil schließt den neunten Band der Reihe „L'Homme *Schriften*. Reihe zur

Feministischen Geschichtswissenschaft“ ab, in der seit 1995 neue Forschungsergebnisse aus der feministischen Geschichtswissenschaft, meist aus dem deutschsprachigen Raum, publiziert werden.

Im ersten Artikel „Frauen zwischen den Fronten. Jüdinnen in feministischen, politischen und philanthropischen Bewegungen in Wien an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert“ beschreibt Michaela Raggam-Blesch das Spannungsfeld, in dem sich Jüdinnen befanden, die sich in jüdischen sowie in nicht-jüdischen Frauenorganisationen in Wien engagierten. Das Spannungsfeld erwuchs aus ihrer Verortung im Judentum einerseits und aus ihrer Mitarbeit in respektive Nähe zur allgemeinen Frauenbewegung andererseits. Die Autorin stellt die jeweiligen Organisationen in aller Kürze dar, zudem veranschaulicht sie ihre Ausführungen mittels Kurzbiographien ausgewählter Frauen. Der Text beschreibt ein umfassendes Forschungsfeld auf wenigen Seiten und verzichtet folglich auf inhaltliche Tiefe.

Der anschließende Artikel thematisiert die „Wohltätigkeit bürgerlicher jüdischer Frauen vor dem Ersten Weltkrieg“. Elisabeth Torggler beschreibt mikrohistorisch am Beispiel des erfolgreichen Frauenwohltätigkeitsvereins „Frauenhort. Israelitischer Frauen-Wohltätigkeits-Verein im Bezirke Alsergrund in Wien“ eines der wichtigsten Betätigungsfelder jüdischer Frauenvereine. Torgglers Ausführungen reichen von der Gründungsgeschichte des Vereins über seine Zielsetzung und sein sich wandelndes Wirkungsfeld bis hin zu seiner inneren Struktur. Da die Autorin „ein wichtiges Kapitel jüdischer Alltagsgeschichte rekonstruieren“ will, beschreibt sie beispielsweise das „professionelle Fundraising“ des Vereins in sehr anschaulicher und detaillierter Weise. Nicht zuletzt betont Torggler die Vernetzung mit anderen (nicht-)jüdischen Frauenvereinen und führt somit einen Grundgedanken des Sammelbandes näher aus.

Elisabeth Malleier schließt mit ihrem Beitrag „Jüdische Feministinnen in der Wiener Frauenbewegung vor 1938“ die Beschäftigung mit jüdischen Frauenbewegungen in Wien ab. Zunächst diskutiert die Autorin in ihrem Artikel grundsätzliche Fragen wie „*Jüdische Identitäten – feministische Identitäten*“. Malleier unterstreicht dadurch den Aktualitätsbezug des Artikels; sie versteht diese Forschungsarbeit als einen Baustein, die jüdische Frauengeschichte im Bewusstsein heutiger Feministinnen in Österreich zu verankern. In diesem Kontext weist die Autorin auf die geringe wissenschaftliche Beschäftigung und Einbindung der jüdisch-feministischen Geschichte in Österreich in die allgemeine bzw. feministische Geschichte des Landes hin. Gerade der Anteil jüdischer Feministinnen in der interkonfessionellen Frauenbewegung ist bislang kaum erforscht. Im Anschluss an die Darstellung jüdischer Feministinnen in Wien in unterschiedlichen

Aktionsfeldern, schließt Elisabeth Malleier ihre Ausführungen mit einem Vergleich der Organisationsentwicklung jüdischer Feministinnen in Österreich und Deutschland ab. Im Gegensatz zu Deutschland – hier war 1904 als Zentralverband der Jüdische Frauenbund gegründet worden –, existierte in Österreich zu keiner Zeit ein zentraler jüdischer Frauenverband. Als ausschlaggebenden Grund dafür nennt die Autorin die größere Heterogenität der jüdischen Bevölkerung in der (ehemaligen) Habsburgermonarchie.

Unter der Überschrift „Wir wollen sein ein einzig Volk von Schwestern, vor keiner Not uns fürchten und Gefahr!“ begibt sich Martina Steer in den Themenbereich der jüdischen Frauenbewegung in Deutschland. In ihrem Aufsatz versucht sie erstmalig die Frage wissenschaftlich zu beantworten, welche Faktoren im Ersten Weltkrieg dazu geführt hatten, dass sich der Jüdische Frauenbund nach Kriegsende personell und inhaltlich eine neue Ausrichtung gab. Dass nach 1918 eine Überalterung der Mitglieder einsetzte und es eine inhaltliche Verschiebung des Programms hin zur Beschäftigung mit jüdischen Angelegenheiten gab, wurde in anderen Arbeiten zum Jüdischen Frauenbund nicht bezweifelt, der Frage nach dem Warum ging vor Martina Steer allerdings niemand nach.

Dieter Josef Hecht zeigt in seinem Artikel die Versuche der Internationalisierung der jüdischen Frauenbewegungen auf. Mit „Die Weltkongresse jüdischer Frauen in der Zwischenkriegszeit: Wien 1923, Hamburg 1929“ setzt er anschaulich die Grundgedanken des Sammelbands fort, die jüdischen Frauenbewegungen in Österreich und Deutschland vergleichend zu betrachten und ihre Vernetzung mit nicht-jüdischen Frauenorganisationen darzustellen. Im nächsten Schritt stellt er die breite Beteiligung jüdischer Frauen in den Kontext der organisierten nationalen und internationalen Frauenbewegung. Seine Ausführungen rundet er mit Namenslisten der Delegierten aus deutschsprachigen Ländern der beiden hier untersuchten Weltkongresse Jüdischer Frauen ab.

Die Aufsatzsammlung findet durch den Beitrag „Bürgerlich, jüdisch, schweizerisch. Entstehung und Entwicklung des Bundes Schweizerischer Jüdischer Frauenorganisationen“ ihr Ende. Elisabeth Weingarten-Guggenheim spannt in ihrer Beschreibung der Geschichte des Zentralverbands jüdischer Frauenorganisationen in der Schweiz von seiner Gründung 1924 bis ins Jahr 2004 zeitlich und inhaltlich einen weiten Bogen. Sie betont durch ihr vergleichendes Vorgehen, ähnlich wie Elisabeth Malleier im Kontext Wiens, die Verzahnung der jüdischen Frauengeschichte mit der allgemeinen Schweizer Frauengeschichte. Trotz seiner Kürze wirkt der Artikel griffig und stimmig, ohne dabei inhaltlich an der Oberfläche zu bleiben.

Der abschließende Quellenteil ist in Dokumente über Vereinsaktivitäten, Positionen und Internationale Initiativen unterteilt. Er enthält u. a. zeitgenössische Photographien, Briefe, Artikel aus der zeitgenössischen Presse sowie Referate und Diskussionen aus dem behandelten Zeitraum. Auf knapp 80 Seiten wird ein breit gefächertes Bild gezeichnet. Da weder im Vorwort der Herausgeberinnen noch in den einzelnen Artikeln Bezug oder Verweise auf den Quellenteil vorgenommen werden, scheint er formal losgelöst von den Beiträgen. So bleibt beispielsweise unklar, wer nach welchen Kriterien die Quellen zusammengestellt hat, da Bemerkungen zum Quellenteil vollständig fehlen. Dennoch spiegelt der Quellenteil trotz fehlender Erläuterung prinzipiell den Schwerpunkt und die Intention des Bandes wider.

Der Sammelband zeigt anschaulich die vielfältigen Facetten des Engagements jüdischer Frauen im deutschsprachigen Raum. Er betont die Wichtigkeit der sozialen Fürsorge – als „klassisch jüdisches und weibliches“ Betätigungsfeld –, die in der Tat unter engagierten Jüdinnen einen zentralen Platz eingenommen hat. Doch der Blick öffnet sich, verlässt das traditionelle Betätigungsfeld der sozialen Fürsorge, ja sogar die innerjüdische Sphäre und territoriale Grenzen. Im Rahmen der innovativen Schriftenreihe „L’Homme *Schriften*“ wurde mit neuen Fragestellungen ein vielfältig zu bearbeitendes Forschungsfeld umrissen.

Rebekka Denz, Berlin